

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwerverziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 15 (1944)

Heft: 1

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Verbände: - Publication officielle des Associations suivantes:

VSA, **Verein für Schweizer. Anstaltswesen** - Association Suisse des Etabliss. hospitaliers - (Gegr. 1844)
SHVS, **Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare**
SZB, **Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen**
VAZ, **Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kts. Zürich**

Redaktion: **Emil Gossauer**, Regensdorferstr. 115, Zürich 10 - Höngg, Tel. 67584
Mitarbeiter: SHVS: Dr. P. Moor, Bodmerweg 713, Meilen; SZB: H. Bannwart, Sekretär d. Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; VAZ: G. Fausch, Vorsteher, Pestalozzistiftung Schlieren
Techn. Teil: Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstr. 66, Tel. 43442

Verlag: **Franz F. Otth**, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telephon 43442, Postcheckkonto VIII 19593;
Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen,
sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 7.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Januar 1944 - No. 1 - Laufende No. 143 - 15. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

Eine Betrachtung von E. Gossauer

Zum neuen Jahr den alten Vater
Des starker Arm die Welten hält;
Er hat sein Volk seit grauen Tagen
Auf Adlersflügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt.

Wir alle durften im vergangenen Zeitraum erleben und erfahren, daß Gott „trotz allem“ am Werke stand. Er wird auch auf der neu angetretenen Wegstrecke mit seiner gütigen Hand ein jedes führen, aufwärts zum Guten. Ja, das Gute muß in uns Anstaltsleuten lebendig wirken, jeder Morgen soll uns zum freudigen Tagewerk erwarten, unser erster Blick geht nach oben. Wir wollen unsere Pflicht im Großen wie im Kleinen gewissenhaft und treu erfüllen. Besonders im Geringen, scheinbar Nebensächlichen gilt es treu zu sein; da, wo kein fremder Blick hinfällt, wo niemand uns sieht und beobachtet, wo keine Kontrolle uns entdeckt. Auch im stillen Kämmerlein, wo wir ganz allein sind und offen, ganz ehrlich über unser Tun nachsinnen, unsere Fehler finden und bekennen, daß noch viel Ungutes in uns liegt. Das zeigt sich in unsern Handlungen den uns anvertrauten Mitarbeitern und Pfléglingen gegenüber. Manches harte Wort, viel unfreundliche Blicke, oft ein Unbeherrschtestsein oder eine Taktlosigkeit verletzen die Nächsten, die um uns sind. Nur sie merken und empfinden das, sagen kein Wort, aber eine Wunde schmerzt in ihrer Seele. Das gegenseitige Vertrauen kann durch solche „Nadelstiche“ gelockert oder gar zerstört werden. Hast du das nicht auch schon an dir selber erfahren, lieber Hausvater, liebe Hausmutter? Viele zeigen ihre innere Unruhe im Verkehr mit den andern, niemand kennt die Ursache, nur wir selber. Aber unsere innere Kraft ist zu schwach, uns zu beherrschen, unser Unmut muß sich Luft machen. Wen trifft unser Benehmen am tiefsten? Oft die Gattin oder den Gatten, denn vor diesen, unsern Allernächsten, zeigen wir uns am meisten unbeherrscht. Viel stilles, schweres Leid wird auf diese Weise von „andern“ getragen; kein Wort des Tadels kommt

über ihre Lippen, still trägt man diese Vorwürfe mit sich und sucht sie durch Arbeit oder Liebeshandlungen an andern auszugleichen. Dieses still getragene Leid ist gar nicht vereinzelt, mancherorts wird es zum Märtyrertum. Es gibt Stunden und Tage, an denen unsere Galle überfließt. Dann kommen jene stürmischen Momente, wo irgend eines im Haus oder Betrieb hart angefaßt wird, denn unsere Augen sind dann getrübt, wir sehen alles nur grau in grau. Unser Personal empfindet das als Last, als Unrecht, das wir ihm antun, aber in den meisten Fällen schweigt es, sind wir doch ihre Vorgesetzten, ihre Chefs. Anders verhalten sich oft die Pfléglinge, die auf solche Vorwürfe mit offenem oder stillem Trotz reagieren. Das sind die schwülen Tage im Heim, an denen so viele den Wunsch haben: Könnte ich doch fort von hier!

Aehnlich empfinden wir in unserer Gegenwart, wenn wir an all die furchtbaren Kriegsschrecken denken, an das Menschenblut, das fließt, an den Schmerz, der triumphiert und an die Not und das Elend, das heute siegesbewußt das Haupt erhebt. Stehen wir wirklich in Gottes Hand? Hat der Allmächtige uns diese grauenhafte Zeit erleben lassen, um die vielfachen Zweifel zu überwinden und uns zum starken Bekenntnis zu bringen: „Trotzdem bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an.“ Wohl uns, wenn wir der wirklichen und scheinbaren Ungerechtigkeit in dieser Welt mit diesem Trotzdem entgegentreten und uns immer fester an den halten, „des starker Arm die Welten hält“. Im kleinen Maßstab sollten wir als Leiter einer Anstalt so weit sein, daß auch unsere anvertrauten Pfléglinge und Mitarbeiter von uns denken: „Ich verstehe sein heutiges ungerechtes Wesen nicht, aber ich weiß, er will nur mein Gutes.“ Wenn ein solcher Geist im Haus herrscht, dann gehen auch die trüben Tage ohne Stachel vorüber und der guten wer-